

Am Rande notiert: Tragische Geschichte die Geschichte der neueren Juden, und schrieb man über dieses Tragische, so wird man noch ausgelacht – das ist das Allertragischste –



Sant Maria in Lyskirchen
An Lyskirchen 10 in 50676 Köln
...eine romanische Kirche
in Köln!
www.lyskirchen.com

...diese Tage in Lyskirchen:

13.06.2021 - 20.06.2021

**Elfter Sonntag – im Jahreskreis*
19.00 Uhr Heilige Messe**

Freitag:
18.00 Uhr Wortgottesdienst
der Gemeinde anschließend
Bibelgespräch

Samstag:
16-17.30 Uhr
Gemeindeversammlung online

**Zwölfter Sonntag – im Jahreskreis*
19.00 Uhr Heilige Messe**

* Wegen begrenzt
zugelassener
Teilnehmerzahl müs-
sen Sie Ihre Mitfeier
der
Sonntagsmesse leider
bitte bis
jeweils Freitag
12 Uhr im
Pfarrbüro
anmelden:
Montag-Mittwoch und
Freitag
von 9 – 12 Uhr,
Donnerstag von
15 – 18 Uhr
Telefonisch:
0221/214615
oder per Mail:
pfarrbuero@lyskirchen.de

Impressum: B. Marx An Lyskirchen 1 in 50676 Köln info@lyskirchen.de (verantwortlicher Herausgeber)

SIEHE AUCH: WWW.LYSKIRCHEN.COM

Jahrgang 22
13.06.2021



Sankt Maria in Lyskirchen, Köln
SONNTAG, 13. JUNI 2021

Wir werden vielleicht einen lebendigeren Zugang zur Botschaft des Textes bekommen, wenn wir uns vor Augen führen, dass der Evangelist in ganz konkrete Gemeinden hinein geschrieben hat. In der Zeit der Verfassung des Evangeliums war immer deutlicher, dass die direkte Wiederkunft des auferweckten Herrn nicht mehr zu erwarten ist. Man musste sich wieder eindeutig um die Alltagsaufgaben des Lebens kümmern. Manche Euphorie der nahegekommenen Gottesherrschaft wird abgekühlt gewesen sein. Zu alldem kommt vermutlich auch die Erkenntnis, dass Menschen, auch glaubende, Menschen in aller Begrenzung sind – mit Großartigkeiten und Abgründen.

Überlassen

(zu Markus 4, 26-34)

In der nüchternen Wirklichkeit angekommen hieß das auch: Die Umwelt, geschweige denn die ganze Welt, sind nicht randvoll erfüllt und begeistert von der Gottesherrschaft. Mag sein, dass sich Fragen regten, wie das mit der Nachfolge Jesu weitergehen sollte. Die Ausstrahlung der Generationen, die Jesus in Galiläa erlebt hatten, verblasste mit dem Aussterben dieser Zeuginnen und Zeugen des Anfangs. Was wird aus der ‚Idee‘ vom nahegekommenen Reich

KollektenDank

Immer wieder beeindruckend, dass sogar ohne das Einsammeln während der Messfeier die Kollekte nicht außer Acht geraten ist. Das Sammeln während der Gabenbereitung ist an sich das aussagestarke Zeichen, dass die Feier des Gottesdienstes nicht losgelöst von der Diakonie stattfinden kann. Die derzeitigen Einschränkungen wegen der Hygieneschutzbestimmungen lassen diesen Aspekt leicht aus dem Blick geraten. Dann ist Kollekte eher das Zusammentragen von Geld. Immerhin ist es (nach meiner Einschätzung) für sinnvolle Belange gedacht.

Nach Berücksichtigung der auf das Konto der Kirchengemeinde eingezahlten Beträge haben wir in diesem Jahr an Pfingsten für das Hilfswerk RENOVABIS 1.430 € gesammelt.

Der LYSKIRCHENSonntag für den Monat Juni ist mit 834,00€ beschenkt worden.

Für all das wieder von Herzen Dank - verbunden mit der Anrührung ob dieser bleibenden Bereitschaft, gemeinsame Werke miteinander auch finanziell zu tragen. Danke sehr. ■

Wortgottesdienste am Freitag

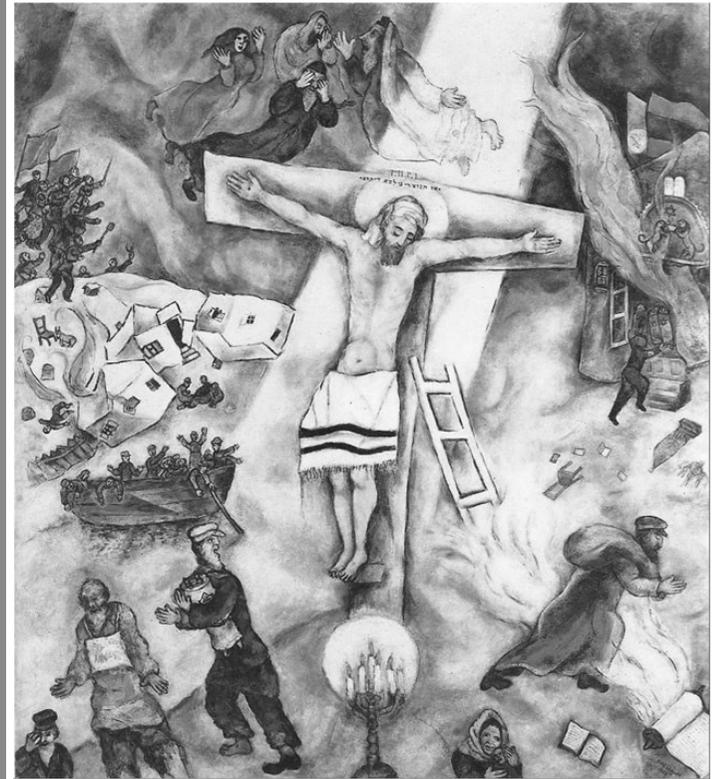
Nun ist es ein Jahr alt, dass wir freitagabends in St. Maria in Lyskirchen zur Feier eines Wortgottesdienstes einladen. Das ist eine Frucht der

Gottesdienstabstinienz in der ersten Welle der Pandemie. Frucht ist es auch, dass diese Gottesdienste ausschließlich von Gemeindegliedern vorbereitet und geleitet werden. Das erweist sich als eine Kostbarkeit der vielfältigen Möglichkeiten, wie solche Gottesdienste gestaltet sein können. Nichts spektakulär Aufregendes, dafür aber umso geisterfüller. Sehr bewusst gibt es keine Vorgaben, wie diese Feier auszusehen hat. Dadurch werden diese Gottesdienste auch Zeugnisse des persönlichen Glaubens. Auch das ist eine kostbare Quelle, dass wir einander erfahren lassen, wie die Praxis unseres geistlichen Lebens sich prägt.

Danke für die Frauen und Männer, die diese Gottesdienste leiten. Das mag auch Ermutigung sein für manche, die noch nicht daran gedacht haben, sich zu trauen.

Dank an Hildegard Müller-Brünker, die es von Anfang an übernommen hat, diese Gottesdienstfeiern in der Organisation und bei Bedarf auch in der Ermutigung der Gestaltung zu moderieren.

Wenn Sie auch einmal einen solchen Wortgottesdienst gestalten oder mitgestalten mögen, wenden Sie sich bitte an Frau Nowakowski im Pfarrbüro pfarrbuero@lyskirchen.de oder 0221/214615. ■



Marc Chagall, Weiße Kreuzigung, 1937

Gottes? Was wird aus dem Vertrauen, dass Gottes Herrschaft sich durchsetzen wird? Wird die Gottes-herrschaft, wie man sie am irdischen Jesus hat erleben können, weiter heilend, Leben fördernd wirken können?

Ganz so fremd sind uns die Grundzüge dieser Fragestellungen nicht. Wir leben in einem ganz anderen Kontext, sehen uns ganz anderen weltanschaulichen Anfragen ausgesetzt. Auch wir werden bewegt von der Frage, wie die Verkündigung des Reiches Gottes heute gewährleistet werden kann. Uns steht der gesellschaftliche Bedeutungsverlust der Kirchen vor Augen. Wir erleben das Wegbrechen der über Jahrzehnte hin tragenden Volksfrömmigkeit. Nicht zuletzt werden manche unruhig, wenn sie einige Glaubenssätze für ihre Wahrheit halten sollen. Und je mehr wir über die Entstehung der Heiligen Schriften wissen, umso weniger können viele sich naiv den Aussagen überlassen. Was bleibt an Glaubenskraft, wenn wir fundamentale Erzählungen der Bibel entzaubern als literarische Kunstwerke, die aber nicht unbedingt historisch so gewesen sind? Was und wem kann dann noch geglaubt werden? Gleichzeitig werden viele die Gewissheit kennen, dass sie sich nicht lösen wollen aus dieser Bindung an die Gemeinschaft der Glaubenden; dass sie Wesentliches ihres Lebens ver-lören, wenn sie den Glauben abtäten ...

In diese Situation hören wir das Gleichnis vom Wachsen der Saat und das vom Senfkorn. Wir werden uns schnell die Situation ausmalen können: Viele Menschen haben sich um Jesus versammelt: „Und wieder begann er, am Ufer des Sees zu lehren, und sehr viele Menschen versammelten sich um ihn.“ (4,1) Jesus erzählt in anschaulichen Bildern. Er bedient sich der Erfahrungswelt seiner Zuhörerschaft. Es sind Menschen aus landwirtschaftlichem Milieu. Inhaltlich gibt es – was die Bildhälfte der Gleichnisse angeht – keine Verständnisschwierigkeiten. Was wie dann im Sinne des Begreifens der Gottesherrschaft ankommt, ist auch Thema des ersten Gleichnisses unserer Perikope.

Zum ersten unserer beiden Gleichnisse des Sonntagsevangeliums: Wichtig ist die Einleitung: Das Reich Gottes soll verständlich gemacht werden. Immer wieder haben wir uns bemüht, diesen so selbstverständlichen Begriff zu umschreiben. Das machte es vielleicht möglich, ihn inhaltlich neu zu erfassen. Reich Gottes, das kann bedeuten, dass

Gott als alleiniger Maßgeber das Leben durchdringen. Reich Gottes als Inbegriff der wirksamen, heilenden, Leben eröffnenden Wirklichkeit Gottes.

Wir können dazu innere Bilder und Erfahrungen wachrufen. Es geht dann um etwas sehr Kostbares, etwas Tragendes, etwas, das von Sinn, Glück, Heil erfüllt ist. Gerade, wenn wir dieses vervollkommene Ziel vor Augen haben, kann der Kontrast mit der auszuhaltenden Wirklichkeit umso bitterer wahrgenommen werden. Wie kann es gelingen, diese weite Spanne zwischen Wunsch und Wirklichkeit zu überbrücken, am liebsten gar aufzuheben? Konkret stellt sich die Aufgabe, wie wir in einer sich mehr und mehr von der Welt des Göttlichen, aus dem Bezug zur Transzendenz lösenden Gesellschaft vom Evangelium vom Reich Gottes zu sprechen wagen? Oftmals ist die Antwort auf diese Spannung: viel Aktivität. Wir müssen präsent sein als Kirche, gesellschaftlich bedeutsam, ein Mitspieler in der Gestaltung der Welt. Wir bedienen uns der Möglichkeit der Werbung für die Sache Gottes – und können manchmal nicht so recht unterscheiden, ob die Werbung erst einmal mehr ‚der Kirche‘ gilt. In mancher Anstrengung, Kirche und Glaube präsent zu halten, schwingt die Enttäuschung mit, dass es eher weniger als mehr wird. Was machen wir falsch?

Das Gleichnis von der selbstwachsenden Saat kann uns da eine große Hilfe der rechten Einordnung bieten. Hier wird uns ein Bauer vor Augen geführt, dessen Aufgabe und Verantwortung die kräftige Aussaat ist. Was daraus wird, das entzieht sich seiner Planbarkeit. Allein diese Begrenzung ist für manche schwer auszuhalten. Wir wollen es in der Hand halten, wollten es abmessen und kontrollieren können, damit am Ende auch wirklich das herauskommt, was unseren Planungen entspricht.

Wir sind nicht so naiv, dass wir alles laufen lassen könnten, ohne Anstrengung, ohne Planung, ohne Entwicklung kreativer Ideen, um ... Um was? Um des messbaren Erfolges willen? Um des Wachstums der Kirche willen? Um der wieder gefüllteren Kirchen willen? Es ist provokativ zu sagen, dass wir das Ziel nicht wirklich benennen können. Es wird das Wirken Gottes selber sein. Unsere Aufgabe ist es auszusäen, die Botschaft zu verkünden – vor allem in der Praxis unseres Lebens, aber auch in der Vermittlung des Glaubens. Das ist das, was wir tun können, was wir auch tun müssen. Das ist die Saat für das Wachsen des Göttlichen in unserer

Zeichen gegen Rassismus

Das Festjahr wurde am 21. Februar 2021 mit einem Festakt eröffnet. Zu den Veranstaltungen gehört, basierend auf dem Dekret von Kaiser Konstantin, eine Wanderausstellung, die neben Köln in weiteren Städten Nordrhein-Westfalens sowie in Berlin Station machen wird. In Themen wie "Recht und Unrecht", "Leben und Miteinander", "Religion und Geistesgeschichte" sowie "Gesichter, Geschichten und Gefühle" werden die Alltags- und Geistesgeschichte des Judentums in Deutschland erfahrbar gemacht.

"Unsere Strategie ist es, einen neuen Ansatz zu wagen. Mit niedrigschwelligen Veranstaltungen möchten wir eine möglichst breite Gesellschaftsschicht ansprechen und auch mal einen einfachen Zugang zu jüdischer Kultur schaffen", so Andrei Kovacs gegenüber der DW.

Während des deutschlandweiten Themenjahres soll es ein Puppentheater, das spielerisch die jüdischen Feiertage erklärt, das Tanz- und Performance-Festival "Israel ist real", Verköstigungen koscheren Essens und einen "Jüdischen Kultursommer" geben. Wegen der Corona-Pandemie sei die Planung nicht nur analog, sondern gleich auch digital aufgesetzt worden. Bei einem Lockdown könnten diese kulturellen Highlights auch online angeboten werden.

Antijüdische Darstellungen demontieren

"1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" sei bewusst als Veranstaltung geplant, die nicht nur zurückblicke, erklärt Kovacs. Themen wie Judenverfolgung und Holocaust gehörten zwar dazu, sollen aber während des Jubiläumjahres nicht im Vordergrund stehen. "Wir wollen der oft schwierigen und tragischen Vergangenheit etwas Positives entgegenstellen".

Als einen Höhepunkt nennt Kovacs das Projekt "Sukkot XXL", das versucht, auf einfache Weise

einen jüdischen Feiertag wie das Laubhüttenfest vorzustellen. "Wir möchten gemeinsam eine Laubhütte, eine 'Sukka', bauen und dekorieren. Es geht darum, viel Zeit darin zu verbringen: gemeinsam darin zu essen, zu trinken, sich zu unterhalten, zu lachen, zu streiten. So möchten wir möglichen Vorurteilen oder Phantasmen entgegenwirken."

Am Kölner Dom wird ein neues, aktuelles Kunstwerk zum heutigen Verhältnis von Juden und Christen entstehen. Das Erzbistum Köln möchte auch durch die Auseinandersetzung mit antisemitischen Skulpturen, wie der sogenannten "Judensau" am Dom, einen nachdenklichen Beitrag zum Gedenkjahr leisten. Der Kölner Rabbiner Yechiel Brukner fordert ein radikales Vorgehen: "Großartig wäre, wenn man beschließen würde, ganz mutig und revolutionär: Schluss mit den anti-jüdischen Darstellungen im Dom."

Eine Diskussion um ähnliche Spott-Kunstwerke gab es auch an anderen deutschen Kirchen. Entfernt wurde bislang noch keine. Die Debatte in Schwung zu bringen, kann helfen, tiefsitzende Vorurteile ans Licht zu bringen. "Ich hoffe, dass wir in diesem Jahr genau solche 'offenen Wunden' sichtbar machen und solche wichtigen Diskurse anregen können", so Kovacs.

Im Jubiläumsjahr soll aber das Schöne und das Miteinander der Religionen im Mittelpunkt stehen. ■

(Ein Bericht der Deutschen Welle)



JÜDISCHES LEBEN
IN DEUTSCHLAND

Weitere Informationen:

www.2021jlid.de

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

*Koscheres Essen, jüdische Festtage, Musik:
Ein Jahr lang feiert Deutschland die Vielfalt
jüdischen Lebens. Anlass ist ein römisches
Gesetz aus dem Jahr 321.*

Ein kaiserliches Dekret zu überbringen, war im 4. Jahrhundert keine einfache Sache. Schon allein logistisch.

Köln, damals Hauptstadt der niedergermanischen Provinz mit dem stolzen Namen Colonia Claudia Ara Agrippinensium, war im 4. Jahrhundert eine gefühlte Weltreise von Rom entfernt. Dort empfing Kaiser Konstantin eine Anfrage des Kölner Stadtrats, der eine marode Brücke reparieren wollte. In der Stadt am Rhein war das Geld knapp. Ein Jude namens Isaac wolle aushelfen - doch dafür müsse er ein Amt im Stadtrat vertreten, schrieben die Kölner an Kaiser Konstantin.

Erster Beleg für jüdisches Leben nördlich der Alpen

Der Kaiser wusste wahrscheinlich nicht, was für ein historisch wertvolles Zeugnis er mit diesem Dekret schuf. Denn das Dokument ist die früheste erhaltene schriftliche Quelle zum jüdischen Leben in Europa nördlich der Alpen. Darin ist zu lesen: "Durch reichsweit gültiges Gesetz erlauben wir allen Stadträten, dass Juden in den Stadtrat berufen werden." Dieser Erlass, der nach Köln zurückgesandt wurde, beweist eindeutig, dass damals Juden in Köln lebten.

Bereits in den 1950er-Jahren buddelten Archäologen erste Schätze der Judengemeinde unter dem Kölner Rathausplatz aus. Sie stießen damals auf Reste einer Synagoge aus dem 11. Jahrhundert und des rituellen Frauenbads Mikwe. Doch als der Rathausplatz während des Wiederaufbaus des zerstörten Nachkriegs-Köln zum Parkplatz umfunktioniert wurde, verschwanden die archäologischen Funde für Jahrzehnte wieder unter der Erde. Erst 2007 rissen Archäologen das Pflaster erneut wieder auf.

Archäologen entdeckten jüdisches Viertel in Köln Und sie machten einen Jahrhundertfund: Das Wirrwarr von Gassen, Mauern, Kellern und Treppen, das bei den Grabungen freigelegt wurde, entpuppte sich als das komplette mittelalterliche jüdische Viertel von Köln. Haben Teile davon schon im Jahr 321 gestanden?

Über der archäologischen Fundstelle soll bis voraussichtlich 2024 ein Museum entstehen. Außerdem hat sich Köln um einen Eintrag als UNESCO-Welterbestätte beworben. Auch in anderen deutschen Städten sind Funde jüdischen Lebens aus dem beginnenden Mittelalter belegt.

In Augsburg stießen Archäologen auf eine Öllampe aus dem 4./5. Jahrhundert, darauf ist eine Menora abgebildet, ein jüdischer Leuchter.

Und auch in Trier gab es jüdisches Leben, wie ein Edikt von Kaiser Valentinian I. (364-375) beweist, das die Einquartierung von Soldaten in Synagogen verbot.

Köln ist Keimzelle des Aktionsjahres

Das Dekret Konstantins von 321 allerdings ist die älteste Quelle und damit ein wichtiger Beleg dafür, dass es eine "Koexistenz verschiedener Religionen gab", wie es Andrei Kovacs, Geschäftsführer des Vereins "321-2021: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland" und Mitveranstalter des Jubiläumsjahrs, formuliert.

Gerade in der heutigen Zeit sei es besonders wichtig, "jüdisches Leben sichtbar zu machen", so Kovacs. Der 46-jährige Musiker und Unternehmer stammt aus einer jüdisch-ungarischen Familie. Seine Großeltern überlebten das Budapester Ghetto und das KZ Bergen-Belsen.

"Antijudaismus und Antisemitismus sind wahrscheinlich über 1700 Jahre alt. Aber wir wollen auch zeigen, was Jüdinnen und Juden in den gemeinsamen Jahren zur Gesellschaft beigetragen haben", sagt er im Interview mit der Deutschen Welle.

"Es gibt heute zahlreiche tolle Initiativen, um Begegnungen zu schaffen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Menschen in unserer Gesellschaft."

Welt. Alles Weitere liegt nicht in unseren Händen. Entlastend dabei: Es liegt auch nicht in unserer Verantwortung.

Was dazwischen geschieht, das ereignet sich im Prozess der Entwicklung. Im Gleichnis können wir das Wachstum mitverfolgen: „Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn auf der Ähre.“ Die Aufgabederer, die die Aussaat getätigt haben, liegt nun im Staunen über das Wachstum. Das Staunen ist noch unbegreiflicher, weil es ‚von selbst‘, also: ‚automatisch‘ geschieht. Eine Ernte wird es geben. An dieser Stelle des Evangeliums ist es nicht als Gerichtsbild gemeint. Hier geht es um die zu erwartende ertragreiche Frucht. Es hat sich gelohnt, der dem Saatgut innewohnenden Kraft der Entfaltung zu trauen.

Übersetzt heißt das: Unsere Aufgabe ist es, in Wort und Lebensbeispiel das Evangelium in die Welt zu ‚säen‘. Was sich wie darauf entwickelt, das möge von uns staunend begleitet werden. Da braucht es vor allem Vertrauen in die Selbstkraft des Wachstums.

chen Versammlungen ist dieser Gedanke der ‚Leerstelle‘ wieder mehr in den Hintergrund getreten. ‚Leerstelle‘ hieße, dem Wirken des Geistes Gottes den Raum zu überlassen. ‚Leerstelle‘ meint nicht ‚Leerlauf‘, sondern Öffnung für das, was sich vom Geist Gottes her entfalten mag. Vielleicht haben wir uns zu früh wieder dem überlassen, was in unserer Hand machbar war und ist.

Natürlich wissen wir, dass wir in der Wirklichkeit unserer Welt nicht einfach nur abwarten können. Auch die pastoralen Erfordernisse lösen sich nicht vom Abwarten. Dass aber – im Bild gesprochen – das gewaltsame Erzwingen des Wachsens vom Samenkorn bis zur erwarteten Frucht nicht geht, erfahren wir in den pastoralen Zukunftswegen bei uns auch.

Sehr gewiss steht am Ende, was das Gleichnis vom Senfkorn erzählt: Es gibt das Wachstum. Und das Ende wird der ‚Ort‘ sein, an dem die buntesten und vielfältigsten Vögel ihr Zuhause, ihr Nest haben werden. Das ist die Wirklichkeit des Reiches Gottes. Die Vielfalt, das Zuhause in der Verbundenheit in Gott.

Verstehen kann das wohl nur, wer sich in dieses Vertrauen auf das Selbstwachsen des Reiches Gottes einlässt. Manchmal ist Glauben wie das Schielen auf eine Utopie – oder die Einladung, mit im ‚Dennoch‘ geerdet auf Gott zuzugehen.

Ihr Matthias Schnegg

Überlassen

(zu Markus 4, 26-34)

Wir befinden uns in der kirchengeschichtlichen Gegenwart in einer Zeit, in der dieses Vertrauen eine große Herausforderung ist. Ist es nicht sträflich naiv, sich auf das staunende Geschehenlassen zu beschränken? Als die Pandemie ihren Anfang nahm und uns die Selbstverständlichkeit der Zusammenkünfte nahm, hat sich vielerorts ein breiter Aktionismus verselbstständigt. Vielen war das eine ausgesprochene Hilfe, um durch diese schweren Anfänge der Pandemieerfahrung zu kommen. Wir hatten uns hier entschieden, einer ‚Leerstelle‘ zu trauen. Mit der zunehmenden Anpassung an die Gegebenheiten und mit der Wiederaufnahme der gottesdienstli-



Wenn Sie den Pastor per e-mail direkt erreichen wollen: schnegg@lyskirchen.de

+ Aus dem heiligen
Evangelium nach
Matthäus

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da. Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es

aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

*DAS KLEINSTE
VON ALLEN
SAMENKÖRNERN
GEHT AUF UND WIRD
GRÖßER ALS ALLE
ANDEREN*

Mk 4, 26–34

1. Lesung

*Ich mache den
niedrigen Baum hoch*

Lesung aus dem Buch Ezechiel.

So spricht Gott, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setze ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige. Dann werden

alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der Herr bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdorrten Baum lasse ich erblühen. Ich, der Herr, habe gesprochen und ich führe es aus.

Ez 17, 22–24

2. Lesung

*Wir suchen unsere Ehre darin,
dem Herrn zu gefallen*

Lesung aus dem zweiten Brief
des Apostels Paulus
an die Gemeinde in Korinth.

Schwestern und Brüder! Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein. Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu

gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

2 Kor 5, 6–10